Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen

Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de

l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale

ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 2 (1904)

Heft: 8

Artikel: Ueber das Stillen [Schluss]

Autor: Schwarzenbach

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948748

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Erscheint jeden Monat einmal.

Druck und Expedition :

Buchdruckerei J. Weiß, Affoltern am Albis.

Redaffion: Für ben wiffenschaftlichen Teil: Dr. E. Brhwarzenbach, Spezialarzt für Geburtshilfe und Frauenfrantheiten, Stockerftraße 31, Zürich II. Für ben augemeinen Teil: Namens der Zeitungskommission Frau B. Rotach, Hebamme, Gotthardftraße 49, Zürich II.

Abonnements: Es werden Jahresabonnements für ein Kalenderjahr ausgegeben; Fr. 2.50 für die Schweiz und Mart 2.50 für das Ausland.

Institute: Schweizerische Anjerate 20 Rp., ausländische 20 Pfennig pro einfpaltige Betitzeile; größere Auftrage entiprechender Rabatt. — Abonnements: und Infertionsaufträge find zu abressieren an die Administration der "Schweizer Hebanme" in Zürich IV.

Inhalt:

Sauptblatt: Aeber das Stiffen, Bortrag von Dr. Schwarzenbach (Schfuß). — Eingefandtes. — XI. Schweizerischer Sebammentag (Protofoli). — Aufruf. — Interessantes Alkerlei. — Briefkasten. — Reierate. Beilage: Schweizer. Sebammenverein. — Auer Mitgliedereintritte. — Krankenkasse. — Vereinsnachrichten (Settionen Appenzell, Baselstadt, Bern, Zürich). — Sebammen, findet Euch zusammen! — Inserate.

Aleber das Stillen.

Vortrag am biesjährigen Schweizerischen Hebammentag in Zürich, gehalten von Dr. Schwarzenbach.

 $(\mathfrak{Schlub}).$

Damit das Stillen gelinge und andauere, ift es notwendig, daß die Mutter ihre ganze Lebensweise danach einrichte. Es scheint selbstverständlich, daß solche Frauen sich reichlich ernähren muffen und doch ließ man früher die Wöchnerinnen halb verhungern, weil man meinte, etwas anderes als dunne Suppen könnte sie erhipen und ihnen Fieber machen. Heutzutage verfällt man niehr in den gegenteiligen Fehler und ernährt sie zu reichlich. Namentlich werden viele pflichtgetreue Wütter damit gequält, daß man ihnen bestimmte Nahrungsmittel aufdrängt, welche angeblich "Milch machen", und ihnen allerleischmackhafte Speisen verbietet, welche schädlich wirken follen. Bon der Wertlosigkeit der sogenannten milchtreibenden Mittel, welche von der Reklame so hoch gepriesen werden, habe ich Ihnen schon Statt Sie mit langen Theorien zu ermuden, will ich Ihnen einfach den Speifezeddel nennen, welchen ich gewöhnlich meinen Wöchnerinnen vorzuschreiben pflege und der auch meist gerne innegehalten wird. Morgens gibt es Kakao, anfangs mit Zwiebak, später mit Brot, eventuell mit Butter und Honig; um 10 Uhr Milch; Mittags Hafer- oder Gerstenschleim mit Ei, vom 2. oder 3. Tage an kommt noch ein Milchbrei und durchgeschlagenes Apfel- oder Zwetschgenmus hinzu, nachmittags 1-2 Mal wieder Milch und Abends ungefähr dasselbe wie Mittags. Im Laufe der Nacht lasse ich gerne

nochmals Milch trinken. Für den Durft gestatte ich Lindenblüten- oder Kamillenthee, oder auch ein wenig frisches Wasser. Von Bier und Wein rate ich immer dringend ab, weil der Alkohol in die Milch übergeht und dann dem Rinde schaden kann; wer es nicht lassen mag, sollte höchstens ein wenig Bier, aber feinen Wein trinken. Glauben Sie nicht, daß nur moderne Gelehrte das Bier beim Stillen verbieten, in ber Schwalm in Seffen, von wo feit alten Zeiten sehr viele Frauen sich als Ammen dingen laffen, ift jegliches altoholische Getrant für Stillende im Volke streng verpönt. Nach wesnigen Tagen darf die Stillmutter Fleisch und grunes Gemuse genießen. Sie foll namentlich im Unfang Bulfenfrüchte, Salat und frisches Obst vermeiden; ist aber einmal das Stillen längere Zeit im Gang, jo darf fie fast alle Speisen versuchsweise effen. Was ihr dann nicht bekommt, das läßt fie eben fünftigweg. Die meisten Stillmütter ertragen bas am beften, woran fie gewöhnt sind, und bei der gewohnten Nahrung behalten sie guten Appetit, der anderseits durch allerlei fünstliche Borschriften leicht gestört wird.

Ebenso notwendig wie die richtige Ernährung ist die regelmäßige Bewegung im Freien, ohne welche sich ja Niemand andauernd wohlbefindet. Auch eine den Kräften angemessene tägliche Arbeit ift der Stillmutter nüglich. Jede llebermüdung aber und vor allem Heterei und starke geistige Anstrengung hat fast immer Berminderung oder Versiegen der Milch zur Folge. Die allbekannte Erfahrung, daß geiftige Arbeit viel mehr Kräfte verzehrt als die förperliche, zeigt sich besonders deutlich beim Stillen. Die Resgelung des Stuhlganges betreffend ist zu bebenten, daß eigentliche Abführmittel den Stillmüttern meist schädlich sind. Wenn reichlich genoffenes gekochtes Obst oder morgens nüchtern getruntenes Zuckerwasser nicht genügt, jo läßt man am besten täglich einen Einlauf von warmem Waffer im Liegen machen.

Wie das Anlegen des Kindes geschehen soll, wissen sie; lassen sie mich nur die wichtigen Masnahmen schilbern, welche zur Berhütung der Erüfte dienen. In seden Kalle sorgen sie dasür, daß die solgenden einsachen Regeln besolgt werden: 1. niemals die Warze mit den Fingern ansassen, 2. vor und

nach dem Stillen dieselbe mit reiner Watte und frischem oder (besser) gekochtem Wasser abwischen und 3. beständig die Brüste mit einem reinen Tuche bedeckt halten, welches die Warzen vor Verunreinigung schüßen soll.

Daß durch Anfassen nit nicht besinsteierten

Daß durch Anfassen mit nicht desinscierten Fingern die Barze leicht insiciert werden kann, sit fit sie ja selbstverskändlich. Der Wöchnerin aber muß diese Borichrift mit allem Nachdruck eingeprägt werden, damit sie dieselbe nie vergesse.

Das Abwischen der Warzen foll sanft ausgeführt werden; es ift besonders wichtig, nach dem Stillen, damit die Warze nicht mit Milch bedeckt bleibe, welche daselbst jauer werden und dadurch reizen könnte. Rur vor dem erften Unlegen muß die Warze mit Baffer und Seife gründlich gereinigt werden. — Zum Bedecken der Brüste muß man ein weißes zuverläßig gewaschenes Tuch nehmen und es womöglich jeden Tag erneuern. Trockene Watte eignet sich nicht zum Auflegen, weil Teile bavon gewöhnlich an der Warze kleben bleiben. — Machen Sie den Frauen klar, daß ein einziger Verstoß gegen diese Borschriften sich mit einer langwierigen Brustenizündung strafen taun. Die Hauptgesahr bilden die wunden Warzen, von denen später noch die Rede fein foll. Bon der Sitte, dem Kinde jeweilen vor dem Anlegen den Mund auszuwischen, ist man wieder abgekommen, weil dadurch die Mundschleimhaut verletzt wird und diese Maßregel überhaupt überflüssig ist.

Der Eintritt der Periode hat oft gur Folge, daß die Milch ein wenig abnimmt und das Kind etwas unruhig wird. Aber dadurch darf fich die Mutter vom Beiterstillen nicht abschrecken lassen; benn nach wenigen Tagen ist gewöhnlich alles wieder in Ordnung. hingegen die Milchmenge zu gering, so muß das Kind neben der Bruft ein oder mehrere Mal noch die Flasche erhalten. Dabei kann das Stillen oft noch Monate lang fortgesett werden zum großen Nugen des Kindes. Wenn Schwangerschaft eingetreten ist, dann muß das Kind in der Regel entwöhnt werden; ebenso ist eine Unterbrechung notwendig bei schwerer Erfrankung der Mutter, oder wenn sie beim Stillen sichtbar von Kräften kommt, ohne daß vom Arzte geholfen werden kann. Leichtere Erkrankungen ver-| bieten das Weiterstillen nicht; bei vorübergebendem Milchmangel hilft man mit der Flasche nach, bei hohem Fieber wird die Milch mit dem Doppelsauger regelmäßig abgezogen und weggegossen: dadurch verhindert man einerseits das schmerzhafte Anschwellen der Brüste und anderseits wird durch dieses wiederholte Saugen dem Versiegen der Milch vorgedeugt. Natürlich wird man das Stillen auch dann aussterlegen dem Versiegen dem Wilchwenge nicht zunimmt, doch sind trop genügender Milchmenge nicht zunimmt, doch sind diese Fälle sehr seten. Iedenfalls bildet etwas dünner oder selbst "gehackter" grünlicher Stuhl keinen Grund, das Stillen zu unterbrechen, wenn dabei das Kind gut zunimmt.

Wenn Sie alles bisher Gesagte beherzigen und es Ihnen auch gesingt, trop der so verbreiteten Mussossieit, Gleichgültigkeit und Vorurteile bei den Frauen die Besolgung dieser Ratsichläge zu erreichen, dann verschaffen Sie vielen, ichr vielen Kindlein den Segen der natürlichen Ernährung und bewahren sicher manches vor sämmertsichen Leiden und frühzeitigem Tode. Was ist aber da zu tun, wo das Stillen nicht gesingen will?

Erfundigt man sich bei den Francn, die nicht stillen konnten, genau danach, wie es zugegangen sei, so ersährt man sehr ost, daß sie ihre Verluche hiefür schon nach 1, 2, 3 Tagen ausgestreckt haben. Das kommt häusig davon, daß sie von den Hebannen nicht richtig instruiert worden sind. Mur sehr wenige können vom 1. oder 2. Tage an schon regelrecht stillen. Weist schwellen ja die Brüste erst am 3. oder 4. Tage an. Darum müssen die Versuche zum stillen allermindestens 4 Tage lang fortgeseht werden und zwar auch dann, wenn das Kind sast nichts bekonnnt.

Wenn das in der soeben geschisderten Weise geschieht, so bedeutet es für die Wöchnerin weder eine große Mähe noch eine Gesahr. Ganz vervoerkelyt ist es natürlich, mit dem ersten Anlegen zu warten, dis die Brüste angeschworlten sind wann fließt die Wilch schwer, die Barzen sind durch die Spannung abgeslacht und schließlich sührt der starte Truck in der Brust zum Versiegen der Wilch.

Alles das find also teine wirklichen Schwierigfeiten, sondern selbstverschuldete Sindernisse, denen man leider gar oft begegnet. Dazu ift auch die Unsitte zu rechnen, dem Reugebornen fofort den "Nüggi" zu geben. Natürlich gewöhnt sich das Kind rasch an den leicht faßbaren Zapfen und findet nachher an der nicht so bequemen Warze keinen Gefallen. Noch schlimmer ist es, wenn man dem Rinde die leicht fliegende Milchflasche in den Mund steckt, bevor es gelernt hat, an der Brust zu trinken: man bringt es dann nicht mehr dazu, an der viel schwerer gehenden Brust zu saugen. Es gibt aber Brüste, welche erst nach 4 Tagen oder noch später recht zu arbeiten beginnen, ja zuweilen steigt die Milchabsonderung erst in der zweiten Woche genügend an folchen Fällen darf man es fich nicht verdrießen laffen, dem Rinde die nötige Beinahrung an Ruhmisch mit dem Löffelchen zu geben. In den ersten 2-3 Tagen aber genügt fast immer etwas Buckerwasser oder Fenchelthee zur Beruhigung des Schreihalfes.

In jedem kalle, wo das Stillen nicht bald gelingt, bedente die Hebamme, daß beruhigender und aufmunternder Zuspruch den Zustand oft beffert, daß aber das Aussprechen oder auch nur Undeuten von Zweifeln oder Befürchtungen ziemlich ficher den Milchstrom erft recht jum Stoden bringt. Immer wieder trofte man: "es wird schon gehen, nur nicht den Mut perfieren!" Dft ift außerordentlich viel Geduld notwendig, wenn der eigenfinnige Säugling die Warze nicht fassen will. Man achte namentlich darauf, daß seine Nase frei sei, daß er gut liege und versuche nötigenfalls verschiedene Lagerungen; am beften gelingt das Stillen, wenn die Mutter dabei fitt, das ift aber in den erften Tagen nicht erlaubt. Durch sanftes Reiben (Massieren) der Bruft gegen die Warze hin läßt fich oft der Milchfluß erleichtern. Db das Kind wirklich schluckt, kann man in seiner Nähe ganz gut hören. Man dars es nie an der Warze lutschen lassen, weil sie dadurch rasch wund wird.

Zuweisen ist das Kind wirklich am Sangen verhindert, durch Schnupsen, dann nuß es mit dem Löffel ernährt werden. Meistens aber zieht es nicht ordentlich, weil entweder die Warze nicht gut gesormt ist oder weil die Milch schwersließt. Im ersten Falle hilft dann oft ein einsaches Warzenhütchen, welches man vor dem Aussehen mit Zuckerwasser sillen kann. Nicht vergessen darf man, daß die Dessungen daran sehr groß, größer als an einem Flaschenstöpiel, sein müssen.

Geht es damit auch nicht, so warte man nicht länger zu. Damit das Rind gleich die richtige Nahrung erhalte und die Bruft nicht ohne den nütlichen Reiz des Saugens bleibe, beforge man jofort einen jogenannten Telamon-Upparat ober Doppelfauger. Nachdem derfelbe ausgetocht worden ift, foll er regelmäßig jum Stillen benütt werden. In der Zwischenzeit legt man ihn, gründlich durchgespühlt, in reines Waffer. Seine Benützung ift fehr einfach. drückt mit der einen Sand das Glashütchen fest über die Warze, mit der andern Sand preßt fie ben Schlauch zu, welcher den Sauger des Kindes trägt. Dann saugt sie am andern Schlauche, bis fich das Hütchen mit Milch gefüllt hat. Darauf ftectt fie bem Rinde feinen Sauger in den Mund und preßt nun den andern Schlauch zu. Run tann das Kind ohne große Anstrengung die Muttermilch trinfen und oft gelingt es ihm, die übrige Milch selber aus der Bruft zu ziehen (durch den Schlauch hindurch). Wenn nicht, fo besorgt es wieder die Mutter wie vorher. Biele Kinder find eben zu träg oder zu schwach, um fraftig zu ziehen, und manche Brufte fließen am Anfang fehr schwer — in allen diesen Fällen leistet der Doppelsauger ausgezeichnete Dienste. Jede Hebamme muß Warzenhütchen und einen Doppelfauger besitzen, um im Notfalle sofort damit aushelfen zu können. Meistens wird der Telamon nach wenigen Tagen entbehrlich, weil entweder das Kind energischer geworden ist oder die Milch leicht fließt. Immerhin tenne ich Frauen, welche Monate lang gezwungen waren, fich dieses Apparates zu bedienen. Das ist allerdings nur durchführbar bei Frauen von einer gewissen Intelligenz und großer Pflichttreue.

Das schlimmfte Hindernis beim Stillen find die schlechten Warzen: flache oder gar Sohlwarzen und jolche mit tiefen Furchen oder empfindlicher Saut. In folchen Fällen ift das Warzenhütchen oder der Doppelsauger unentbehrlich. Besonders bei wunden Warzen rate ich Ihnen, immer fofort zu diesen Apparaten zu greifen, bevor der Zustand schlimm geworden ist, und ja keine Zeit mit Einreibungen zu verlieren. Sind die Warzen wund und schmerzhaft geworden, so genügt es. höchstens einen Tag lang Leinwandlappchen, in 1 % ige Karbollöfung getaucht, aufzulegen und nach jedesmaliger Reinigung der Warze das hutchen zu gebrauchen, bis die Schmerzhaftigkeit gang verschwunden ift. Dirett schädlich hingegen ift es, mehrere Tage lang die Warzen mit feuchten Ueberschlägen zu behandeln, denn dadurch werden sie erst recht aufgeweicht. In hartnäckigen Fällen muß natürlich ein Arzt zugezogen werden.

Wie foll man fich verhalten, wenn die Zeichen einer Entzündung der Bruft auftreten? Beichen find: Schmerzen in der Bruft, namentlich bei Druck barauf, Rötung der Haut und Fieber. Solche Fälle muffen möglichft fruhzeitig mit Kalte behandelt werden, also mit fleißig zu wechselnden kalten Ueberschlägen oder besser: mit der Eisblase. Ich warne Sie dringend vor den so vielfach beliebten Einreibungen mit allerlei Salben ober Delen; damit nütt man gang gewiß nie etwas! Dagegen habe ich schon viele Fälle von deutlicher Bruftentzündung, z. T. mit Fieber bis 40 °! gesehen, welche unter der Gisblafe in zwei Tagen vollständig zurückgegangen find.

Ein ebenfalls viel gemachter Fehler besteht

darin, daß man beim Auftreten einer Entzündung das Kind nicht mehr anzulegen wagt. Das ift unrichtig, denn die Milch ist deshalb, wenigstens am Anfang, doch noch gut. Wird aber die Bruft nicht ausgesogen, so steigern sich die Schmerzen und die Entzündung durch die Spannung, welche die sich stauende Milch hervorruft. Sobald beträchtliches Tieber auftritt, dann foll allerdings das Kind nicht mehr angelegt werden, weil ihm die Fiebermisch nicht bekommt. Dann muffen aber die Brufte gang regelmäßig wie beim Stillen mit dem Doppelfauger ausgesogen werden, erstens damit die Spanning nicht die Schmerzen vermehre und zweitens, damit die Milch nicht versiege, was gewöhnlich eintritt, wenn die Spannung sehr groß wird und lange andauert. nüten Sie zu diesem Aussaugen ja niemals die sogenannte Milchpumpe, Die jache nach aus einem fräftigen Gummiballon besteht, benn damit fann man schweren Schaden ftiften, weil dieser Ballon viel zu fraftig jaugt. Dagegen möchte ich Ihnen nochmals den Doppelsauger empfehlen, und zwar für alle Fälle, wo die Milch fünstlich aus der Bruft gesogen werden joll, sei es als Nahrung für das Kind, sei es nur zur Entspannung oder Anregung der Bruft. - Selbst wenn ein Bruftabszeß sich bildet, fann man während der ganzen Krankheit die Milch tünstlich aussaugen, und sobald der Abszeß entleert und das Fieber gesunken ift, das Rind wieder die Muttermilch trinken lassen. — 3ch möchte Sie noch bitten, den Frauen die übertriebene Angst vor den Brustentzündungen möglichst auszureden; denn erstens kommt es bei richtigem Berhalten fehr felten zur Giterbildung und zweitens fann man ia die Schmerzen durch die Gisblase und bei der Operation durch Nartose oder Aufsprigen von Kälteflüssigkeiten (Aethylchlorid) fast gang beseitigen. - Früher meinte man die Brustabszesse werden durch Erkältungen verurfacht, heutzutage weiß man, daß ausschießlich Verunreinigungen der Warzen dafür zu beschulbigen find. Seien Sie alfo barauf bedacht, jenen alten Aberglauben auszurotten und forgen Sie dafür, daß die Stillmütter fich nicht ihre Brufte

zur Berunreinigung derselben.
Geehrte Versammlung, es sieße sich noch viel Lehrreiches und Interessante über das Stillen sagen, namentsich würde ich Ihnen gerne allertei Beispiele aus meiner und anderer Nerzte Erfahrung mitteilen, welche zum Beweise dienten für die Richtigkeit der vorgetragenen Behauptungen und Ratschläge — allein die Zeit reicht dasse noch vor incht aus, Sie haben ja noch viel und wichtlages vor!

aus Angit vor Erfältung allzuwarm einvacken:

denn das hiedurch bedingte Schwigen macht die

Warzen erst recht empfindlich und führt leicht

Bevor ich schließe, möchte ich Ihnen noch einige Tatsachen nennen, welche Ihnen zu denken geben werden. In Norwegen, wo fast aus-schließlich gestillt wird, sterben im 1. Lebensjahre von 100 Kindern nur 10; in Wirtemberg aber, wo meistens die Flasche gegeben wird, sterben von 100 Kindern 35 im ersten Jahre! In Berlin hat man jogar festgestellt, daß die Sterblichkeit im 1. Lebensjahre unter den mit Ruhmilch ernährten Kindern 6 Mal so groß ist wie unter den an der Brust ernährten. Durch neuere Untersuchungen konnte man nachweisen, daß die Muttermilch Stoffe enthält, welche das Kind vor Infektionskrankheiten, z. B. Typhus, schüten. In Frankreich hat man die Beobachtung gemacht, daß es in Gegenden, wo gestillt wird, weniger Militäruntaugliche gibt als in solchen, wo mit der Flasche genährt wird. — Alles das beweist doch klar den großen Vorteil der natürlichen Ernährung! Sie ist auch erfreulicher, einsacher und billiger als die umständliche Präparierung der Ruhmilch, und als besondern Borteil können Sie den Frauen rühmen, daß Stillende schwerer schwanger werden als andere Frauen.

Bersuchen Sie es mit Energie, in der geschilderten Weise den Sänglingen zu ihrem Rechte zu verhelsen, so wird es Ihnen gehen, wie es dem Vortragenden in den sehten Jahren ergangen. ift: Sie werden erstannt wahrnehmen, daß die Unfähigkeit zum Stillen bei weitem nicht so verbreitet ist, wie man heute allgemein glaubt.

Gingesandtes.

Schon im Jahre 1901 hatte ich eine Frau zu behandeln, deren Entbindung nur durch Perforation des Kindes ermöglicht wurde.

Die Frau hatte schon mehrmals geboren, insolge ihres engen Beckens jedesmal sehr schwer, doch ohne ärztliche Hilje, die nur höchst ungern in Anspruch genommen wurde.

Vor einigen Monaten wurde ich wieder zu ihr gerusen. Ich konnte wegen einer andern Gebärenden dem Ruse nicht sosort Folge leisten und sandte einstweilen zu einer andern Kollegin, die mich schon bei der letzen, schweren Entbindung bei derselben Frau sür ein paar Stunden hatte vertreten müssen und die die Frau und deren enge Beckenverhältnisse also kannte.

Ich konnte jedoch selbst sehr bald nachsolgen. Weine Kolleginhatte bereits untersucht, den Muttermund geöfsnet gesunden, den Kopf hoch im Becken, dem Finger kann erreichbar, die Fruchtblase noch stehend. Sie hatte eingedenk der letzen, schweren Entbindung bereits zum Arzt gesandt und entsernte sich nach meiner Ankunst.

Die Frau hatte gute, frästige Wehen, bei benen ich sie sortwährend ermahnte, nur ja nicht mitzupressen, damit die Blase erhalten bleibe bis der Arzt fäme, in der Annahme, daß eine allenfalls vorzunehmende Wendung bei stehender Blase leichter zu machen wäre. Ebenfalls zur Schonung der letzern unterließ ich jede weitere Untersuchung.

Nach etwa einer halben Stunde kam der Herr Doktor. Er bestätigte den Untersuch meiner Kollegin und nach einigem Zuwarten beschloß er, die Fruchtblase zu sprengen und die Wendung auf die Füße zu machen.

Das Linerbett wurde hergerichtet und die Gebärende chloroformiert. Als die Fruchtblase geöffnet war, floß reichliches, trübes, dickes, von Kindspech start gemischtes Wasser ab, das so sort vermuten ließ, daß das kind bereits abgestorben sei.

Wie der Arzt nun konstatieren konnte, fühlte der Schädel sich weich an, Herztöne waren trot sorgfältiger, gewissenhafter Abhorchung auch nicht zu hören und da unter solchen Uniständen auf das Leben des Kindes keine Mücksicht zu nehmen war, zog der Arzt es vor, lieber den Schädel anzubohren, als die bei den engen Becken schwie-rige Wendung zu machen.

Während nun der Herr Doktor seine Vorbereitungen tras und seine Instrumente auslegte, bekam die Frau nacheinander etliche tüchtige Wehen und ohne jegliche Kunsthülse wurde das Kind leicht und glücklich geboren.

Das Kind war tot, wie der Arzt meinte, schon ein paar Tage abgestorben.

Wir waren höchlich überrascht, fast etwas blamiert vor den Leuten, packten aber doch ganz zusrieden die Instrumente wieder ein in dem Bewustsfein, das Beste gewollt und unsere Pflicht getan zu haben.

St. Gallen, im Mai 1904. K E.

Anmerkung der Redaktion. Warum kam dieses Kind leicht und ohne Kunsthülfe zur Welt, während doch die früheren Geburten insolge des engen Verfens schwer verlausen waren? — Nach Aussigag des Arztes war das Kind sichon mehrere Tage vor der Geburt abgestorben, insolgedessen war der Schädelstorben, infolgedessen war der Schädelstorben, infolgedessen war der Schädelstorben, solgen beigen war der Schädelstorben leicht verschieblich geworden, sodäß sich die Schädelstorm dem Beckenraume gut anpassen konten Es ist auch möglich, daß nach dem tünstlichen Blasensprunge noch kräftigere Wehen eingesetz hatten. Falls das Kind nicht ausgestragen war, so ließe sich damit schon die leichtere Geburt erkären, doch wird ja davon nichts gesagt.

Wenn Aerzte im Laufe einer Entbindung nach den Herztönen des Kindes horchen wollen, bedienen sie sich dabei meist eines Hörrohres, offenbar, weil durch dasselbe die Töne leichter und beutlicher hörbar werben.

Da habe ich mich benn ichen öfters gefragt, warum dies Instrument, dessen Nüglichkeit wohl erwiesen ist, nicht auch uns Hebannnen zur Nuganwendung übergeben wird. Dessen Handhabung dürfte doch unschwer zu erlernen sein.

Albgeschen von leichterer und sicherer Ersorschung der Herztöne wäre es für uns Hebannnen auch jonst angenehmer, wenn wir unser Ohr und damit das halbe Gesicht nicht auf oft in Folge Unseinlichkeit oder auch Krankheiten durchaus nicht einwandreit Bauchdecken legen müsten.

Existiert irgend ein tristiger Grund, der die Anwendung und Uebergabe des Hörrohres an die Hebannne unpassend macht und welcher?

Antworf der Redaktion. Die Benutung des Hörrohres verlangt eine bestimmte Schulung und große llebung. Die findlichen Herztone laffen fich aber ebenfo gut, wenn nicht noch beffer, durch das dirett angelegte Dhr erkennen. Sehr viele Aerzte verwenden zu diesem Zwecke das Hörrohr gar nicht; andere nehmen es wegen der Unnehmlichkeit, daß man fich dabei nicht fo tief zu bücken braucht. Allerdings sollte man nie Dhr und Wange auf die bloße haut der Gebärenden legen. Aber das läßt fich ja fehr einfach dadurch vermeiden, daß man ein reines Handtuch glatt auf dem Leibe der Frau ausbreitet. Somit besteht gar fein Bedürfnis darnach, Die Hebammentasche mit einem neuen Instrumente, dem Hörrohr, zu bereichern.

Im Laufe des Winters, in der Muße eines Kurvrtes, hatte ich des öftern Gelegenheit, mich mit einer ältern Tame zu unterhalten und bei solchem Anlasse kannen wir auch auf die Behandlung der Säuglinge zu sprechen. Unter anderm erzählte sie mir, daß bei ihren Töchtern, beides Frauen von Aerzten, die Kindchen gleich nach der Geburt, wie überall üblich, gedadet, der Nabel gepudert und eingewickelt wurde.

In den solgenden Tagen jedoch wurden die Kindchen nicht mehr ins Wasser getaucht, sondern nur gewaschen und der Nabel durchaus trocken behandelt, täglich srisch gepubert und in Vatte gewickelt. Dies Versahren hätte zur Volge, daß der Nabel des Kindes schön und leicht absalle, zudem seien die Kinder viel ruhiger und hätten weniger Leidwehl. Erst nach Abfall des Nabelschmurrestes sind die Kinder täglich gebadet worden.

Dies Berjahren ist mir nen, da uns in unserer Lehranstalt tägliches Baden von der Geburt an zur Pflicht gemacht wurde. Es würde mich sehr interessieren, zu ersahren, ob andere Kolleginnen dies neuere Nabelbehandlung schon erprobt und welche Ersahrungen sie dabei gemacht.

Für Austunft wäre dankbar

Rollegin H. H.

XI. Schweizerischer Sebammentag in Zürich.

Protofoll über die Verhandlungen der Delegiertenversammlung.

Mit furzer Ansprache eröffnet die Zentralpräsidentin Frau Pfeisser die Verhandlungen. Unwesend sind von den Sektionen Bern 9, Baden 3, Baselstadt 3, St. Gallen 2, Appenzell 1, Schasspanien 2, Solvthurn 3, Aaran 1, Winterthur 2, Zürich 2 Delegierte; es sind also 10 Sektionen durch 28 Delegierte vertreten. Nicht vertreten sind die Sektionen Biel, Baselland, Marbach-Mheintal, Hinvil und Seebezirk Gaster. Der Zentralvorstand ist vollzähsig anwesend.

Als Stimmenzählerinnen werden gewählt Frl. Bieri aus Bern und Frau Müller aus Solothurn. Die Berjammlung nimmt zunächst die **Sek**-

tionsberichte entgegen.

Frl. Baumgartner erstattete benjenigen ber Settion Bern:

Die Settion Bern hat regen Anteil genommen an dem, was der Zentralvorstand für den Schweizerischen Hebanmen-Berein vorbereitet hat, und verdankt hiemit die große Arbeit auf's beste. Der Borstand bittet im Namen der ganzen Sektion, zu glauben, daß auch er es gut meint mit dem Verein und seinen Mitgliedern und daß man es nicht als Unkenntnis aufsassen möge, wenn die bernischen Desegierten heute wieder nicht mit allem einverstanden sind, was vorliegt zur Genehmigung.

Im übrigen geht es dem bernischen Berein gut, wir haben die Freude, stets mit der gleichen Bereitwilligkeit von unsern hochverehrten Herzen Merzten unterstüßt zu werden durch regelnnäßige Borträge und sind den Herren dassu von Herzen dankbar. Auch die achttägigen Fortbildungskurse werden weiter erteilt im kantonalen Franzenspital.

Indem wir die freundliche Einsabung zum XI. Schweizerischen Hebannnentag unserer Schwestersettion Zürich bestens verdanken, hoffen wir mit ihr auf ein gedeihliches Zusammenarbeiten und entbieten allen Anwesenden viele Grüße aus der Rundeskadt.

Frau Wächter verliest den Bericht der Sektion Basel vom 1. Januar bis 31. Dezember 1903:

Unsere Mitgliederzahl bestand am 1. Januar 1903 aus 31 Mitgliedern. Davon sind im Lause des Jahres 2 gestorben, 1 sortgezogen und 2 neu eingetreten, so daß am 31. Dezember noch 30 Mitglieder blieben

Unfer Bereinsvermögen beftand am

1. Januar auß Fr. 3159.28 und am Ende des Jahres auß " 3123.68 was eine Berminderung von Fr. 35.80 ausmacht. — Dieser Außfall kommt hauptsächlich daher, daß in der Januarstung beschloffen wurde, sowohl die Eintrittsgebühren als auch die Jahresbeiträge von Fr. 2 auf Fr. 1 herabsuleten. Sodann verahfolgte der Berein an 3 Mitglieder Unterstühungen im Gejamtbetrag von Fr. 85 und einer 70jährigen Kollegin ein Geschenk von 20 Fr. zu ihrem Geburtstage.

Wir hatten allmonatlich eine Sitzung, wovon 4 mit ärztlichem Vortrag, und im Juli hatten wir eine gemütliche Jusammenkunft in Dornach, an der ader nicht einmal die Hälfte der Mitsclieder Teil nahm. Es ist überhaupt zu beschauern, daß dem Verein nicht mehr Interesse entgegengebracht wird. Trog aller Mühe, die wir uns jeweilen geben, die jüngeren Kolleginnen zum Eintritt in den Verein zu veranlassen, bleiben demjelben die meisten doch sern, und von denjenigen Mitgliedern, die dem Verein ansgehören, bezeugen gar manche sehr wenig Insteresse und glänzen hauptsächlich durch ihre Absweienheit.

Hoffen wir, daß das neue Jahr Besserung bringe.

Basel, im Januar 1904.

Für den Vorstand:

Die Bräfibentin: E. Derrer-Chriften. Die Schriftsührerin: Fr. C. Buchmann-Meyer. Fran Knill erstattet den Jahresbericht der Sektion St. Gaffen.

Die Settion St. Gallen des Schweizerischen Hebannmenvereins ersreut sich so ziemtich immer derselben Witgliederzahl. Sine Kollegin, Fran Oberholzer von Goßan, haben wir durch den Tod versoren, eine andere mußten wir wegen ihres unkollegialischen Benehmens im Beruse den andern Kolleginnen gegenüber, nach vorhergegangener vergeblicher Bernarmung endgüttig aus unserm Bereine ausschließen.

Neueingetreten sind drei Mitglieder, so daß wir heute 47 Sektions-Mitglieder zählen.

Wir erfreuen uns einer hübschen Anzahl von Passiv-Mitgliedern und sind dankbar für den Beitrag, den sie uns leisten, und der es uns ermöglicht, undemittelten Kolleginnen den Vereins-Beitrag zu entrichten und auch sonst Unterstützungen zu gewähren.

Wie die andern Jahre, hatten wir auch dieses Jahr einige ärztliche Borträge, die wir bestens verdanken.

Die Demission des Borstandes, der nun schon manches Jahr antet und der es gerne gesehen hatte, wenn auch einmal andere Mitglieder an die